

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1923)
Heft: 9

Artikel: Kann der Monismus eine weltliche Religion genannt werden?
Autor: Reber, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stand, deren man durch die Taufe teilhaftig wurde. Die Firmelung verlieh die Kraft über die bösen Geister, und das Abendmahl mit Brot und Wein (oder auch Wasser) gewährleistet die Einheit mit dem Gotte Mithras, dessen Verwandter, Bruder, nein, dessen Doppelgänger Christus ist. Wie Christus, so unterstützt auch Mithras den Menschen im Kampfe gegen die bösen Geister und bricht die unheimliche Macht der Gestirnsgeister, um am «jüngsten Tage» selbst vom Himmel herabzukommen, das Gericht über die Erde abzuhalten und den Satan mit seinen höllischen Heerschaaren endgültig in die Unterwelt hinaustoßen. Auch Mithras hat sich selbst als Opfer dargebracht und dadurch der Welt das «neue Heil» vermittelt. Er ist darum der «Heiland», der «Mittler». Das Kreuz hat in dieser Religion dieselbe geheimnisvolle Bedeutung wie im Christentum: es ist das Sinnbild des aus dem Tode erstehenden neuen Lebens. Der Geburtstag des Jungfrauensohnes Mithras ist der 25. Dezember, der im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung vom Christentum als Geburtstag Jesu übernommen worden ist. Der Mithraismus ist eine Art antiker Freimaurerei gewesen, wie denn auch sein höchster Gott als Maurer mit Hammer und Zange dargestellt wurde. Nur Männer wurden zu den Geheimkulten des Mithra zugelassen; sie hatten sich bei ihrer Aufnahme strengen Prüfungen durch wirkliche oder eingebildete Gefahren und Nöte zu unterziehen und machten verschiedene Grade durch.

Die Krönung der Untersuchungen von Prof. Dr. Drews sind seine Feststellungen über den Sternhimmel in den Evangelien. Wie alle «Heilige Geschichte», d. h. alle Geschichten der göttlichen Heilande und Erlöser, die ja in allen Geheimkulten des ausgehenden Altertums vorkommen, immer vom Himmel abgelesen ist, so ist dies auch bei der Geschichte des Weltheilandes Jesus Christus der Fall. Wie der Mensch sein eigenes Schicksal durch den Himmel bestimmt glaubte, so meinten die Anhänger des Jesuskultes auch das Schicksal ihres Mensch gewordenen Gottes am Himmel aufgezeichnet zu finden und damit eine dem alten Testament gleichwertige Offenbarung zu besitzen. Der Heiland mußte dies oder jenes gesagt oder getan haben, weil es so mit Worten geweisagt oder in Taten seiner Vorgänger, wie Moses oder Elias, vorgeesehen war. So sind tatsächlich die Heilungen, Wunder u. a. m., wie die wissenschaftliche Theologie schon lange erkannt hat, in der Hauptsache Dubletten aus dem alten Testament. Was Moses und Elias — die, nebenbei bemerkt, auch Sonnenhelden sind — fertig gebracht haben, das mußte der Christus erst recht, und noch in erhöhtem Maße, fertig bringen. Aber sein Leben mußte sich auch so abgespielt haben, wie es in den Sternen geschrieben stand — wie man ja überhaupt davon überzeugt war, daß alles irdische Geschehen bloß Widerspiegelung des himmlischen Geschehens sei. «Was wir in den Evangelien vor uns haben, ist reine Dichtung, entworfen im engsten Anschluß an das Alte Te-

stament, ausgeführt im Hinblick auf den Gang der Sonne durch die Tierkreiszeichen und die zu diesen gehörigen Begeleitsternbildern.» Bei Matthäus und Markus handelt es sich um ein dreimaliges, bei Johannes um ein zweimaliges Durchgehen der Sonne durch den Tierkreis. Der Kern der Evangelien ist also nicht historischer, sondern rein astraler Art. Und hierbei wird es sein Bewenden haben müssen, selbst wenn der eine oder andere diesem oder jenem, was Drews festgestellt hat, nicht beistimmen sollte. Im großen und ganzen hat er richtig gesehen. Es handelt sich bei diesem Werke um einen geradezu genialen Wurf. Keiner, der sich mit den Fragen der Evangelien oder der Geschichtlichkeit Jesu oder der Entstehung des Christentums beschäftigt, wird an diesem Werke vorübergehen können.

Kann der Monismus eine weltliche Religion genannt werden?

Zu diesem Artikel in Nr. 8 d. Bl. wird uns geschrieben: Weder bei Konfute noch bei Buddha soll ursprünglich (!) der Gottesbegriff vorhanden gewesen sein; erst Spätere sollen ihn in die Religionen dieser Beiden hineingetragen haben. Es ist also nicht richtig, dass der Gottesglaube «zum Wesen der Religion» gehöre. Vielleicht ist es heute so. Jedenfalls ist die Verschmelzung von «Gott und Religion» bei uns und heute volkstümlich, aber eben wohl nicht eine wissenschaftliche Selbstverständlichkeit. Vielleicht äussert sich ein Fachmann zu dieser Frage; es wäre sehr zu wünschen.

Otto Reber.

Vermischtes.

Der Himmelrieder Fall. Letzthin hat, wie in der Tagespresse zu lesen war, in der solothurnischen Gemeinde Himmelried eine seelische Tragödie, deren Urheber der katholische Pfarrer Otto Pfluger von Himmelried war, durch Selbstmord des betreffenden Mädchens ihren Abschluss gefunden. Während einer langen Reihe von Jahren hatte Pfluger mit dem Mädchen intime Beziehungen unterhalten, die mehrmals zu unbequemen Folgen führten, welchen der Pfarrer durch Abtreibung des keimenden Lebens begegnete. Als Pfluger sein Versprechen, sein Amt niederzulegen und das sich wieder Mutter fühlende Mädchen zu heiraten, neulich wieder nicht einlöste, brach die Verführte und um ihr Leben Betrogene zusammen und machte ihrer Qual durch Gift ein Ende. — Die Ruchlosigkeit und Gewissenlosigkeit des geistlichen Verführers wird niemand beschönigen wollen; aber es drängt sich doch die Frage auf, wie es möglich war, dass ein Priester, der dem Volke ein Seelsorger, der Jugend ein Erzieher sein sollte und dem sein Amt tagtäglich seine Aufgabe neu zum Bewusstsein bringt, sich jahrelang solcher Verfehlung schuldig machen konnte. Die «Neuen Zürcher Nachrichten» schreiben, dass es geschah, nicht weil, sondern **trotzdem** Pfarrer Pfluger Katholik war. Gewiss wäre es ganz falsch und ungerecht, das religiöse Bekenntnis dafür verantwortlich zu machen. Aber ob nicht das **System**, das widernatürliche System der zwangsweisen Ehelosigkeit der katholischen Geistlichen bis zu einem gewissen Grade für derartige Fälle (von denen dieser eine infolge seiner Schwere und seines tragischen Ausgangs endlich trotz der Langmut und Geduld der kirchlichen Behörden an den Tag gekommen ist), als mitschuldig angesehen werden müsse, — ferner ob nicht die systematische gedankliche Beschäftigung des geistlichen Seminaristen mit den geschlechtlichen Vorgängen, ihren Einzel- und Besonderheiten, als berufliche Vorbildung für die Beichtabnahme nicht auch einen gewissen unbewussten und imponderablen (unwägbar) Anteil an solchen Verirrungen habe, sind Fragen, die nicht ohne weiteres mit Nein beantwortet werden können.

Wir dürfen diesen zwei Bänden aufs wärmste gute, ernste Leser in reicher Zahl wünschen, wegen des ethischen Gehaltes in ihnen. Es ist eine Persönlichkeit ganz eigenartiger Prägung, die hier von ihren innern Schicksalen Zeugnis ablegt, besonders — wenschon verkleidet, d. h. stärker verkleidet als in andern Stücken — auch im Drama «Der Weg zur Freude am Tode»; in diesen Szenen liegt doch wohl das Lebensbuch unseres Gesinnungsfreundes Broda trotz aller Verhüllung am deutlichsten aufgeschlagen. Und dies ist des Leidenden, Kämpfenden innigste, unverlierbare Liebe bis zum Tod, die am Schluss des Dramas in den Ruf ausbricht: Steig aufwärts, Menschheit, Geliebte! Steig aufwärts, in Ewigkeit! — Wie der Krieg den Friedensfreunden im Hinterland bitterlich Wunden schlug, tritt in den vorliegenden Blättern ergreifend zu Tage. Die künstlerische Gestaltung ist durchaus nicht immer auf gleicher Höhe und lässt zu wünschen übrig, dem Menschen Broda jedoch gehört unsere Sympathie. Dichterisch haben uns die Schlußstrophen des Naturbildes «Am Ufer» (1899) freundlich angesprochen; bei Verwendung ganz schlichter, einfacher Worte und Reime halten sie eine echt pantheistische Stimmung fest. O. Vt.

Der Grüttikalender für das Jahr 1924. Der vorliegende 32. Jahrgang reiht sich, wie seine Vorgänger, in den ersten Rang der Kalenderliteratur ein. Sein Redaktor, Prof. Robert Seidel, hat es wieder in unübertrefflicher Weise verstanden, eine Stoffauswahl zu treffen, die von der ersten bis zur letzten Seite den Leser fesselt. Die leicht verständliche, einem weiten Leserkreis angepasste Darstellungsart gibt auch dem Jahrgang 1924 wieder das Gepräge eines echten, rechten Volksbuches, wie seine Vorgänger es aufwiesen. Besonders zeichnen sich in dieser Hinsicht die Beiträge Prof. Seidels aus, der zielbewusst und sichtlich im Bestreben, dem Volke beste geistige Kost zu bieten, selber den Hauptteil zum Kalender beigetragen hat. Vor allem sind da zu nennen seine Arbeit über J. Jakob Vogelsänger, den Gründer der schweizerischen sozialdemokratischen Partei, die nicht nur eine Lebensgeschichte, sondern gleichzeitig ein

Stück Kulturgeschichte und eine gedrängte Geschichte der Arbeiterbewegung in der Schweiz darstellt; ferner eine sehr interessante Abhandlung über das Ruhrgebiet, die Ruhrbesetzung und die europäische Wirtschaft und Politik, worin er den Weltkrieg als einen Krieg um wirtschaftliche Güter bloßstellt und gegen die französische Interessen- und Machtpolitik in der Ruhr eine entschiedene Stellung einnimmt. Unverkennbar, aber völlig unaufdringlich sind Seidels erzieherische Absichten; sie äussern sich in den «Einfältigen Kinderfragen», in dem Gedichte «Der Arbeit öffnet alle Schulen weit», auch in der ebenfalls von R. Seidel verfassten Biographie des Katzenmalers Gottfried Mind und den zur Ergänzung beigegebenen Bildern mit Text. — Der Schriftleitung standen aber auch erstklassige Mitarbeiter zur Seite. So ist Dr. K. Brännich mit einem vorzüglichen Aufsatz «Das Wunder des Bienenstaates» vertreten, und Dr. A. de Quervain schreibt in anziehender und leicht verständlicher Weise unter dem Titel «Ueber das Wettermachen» über den Wetterglauben im Altertum, die Hexenprozesse als Folge des Wetteraberglaubens, die Bauernregeln und die neuzeitliche Wetterbeobachtung. Ein prächtiges Reisebild Robert Seidels «Von Chur durchs Rabisasatal auf die Lenzerheide», Erzählungen, kleinere prosaische und poetische Beigaben bereichern den Inhalt des Kalenders, dessen belehrende Stücke mit guten Bildern versehen sind. E. Br.

«Lichtwart», Monatsschrift für freie Geisteskultur, herausgegeben von Ernst Weithaas, enthält in der 5. Nummer des 3. Jahrganges: Europas Fluch (E. B. Weithaas), Leichen (Marcel Martinet), Lügen (Gustav Janson), August Bebel (E. B. Weithaas), Strafknechtschaft und Menschlichkeit (Bruno Wille), Die Kultur und die Frauen (Henriette Fürth), Monistische Weltanschauung und Lebensführung (Fritz C. Köhler), Neue Menschen (Grete Theile), Das Geheimnis der leuchtenden Tiere (Prof. P. Büchner), Reise im Sommer (Wilhelm Lennemann), Zerstreute Blätter, Bücher und Schriften; als Bilder: Schlachtfeld (Hans A. Müller), Tod und Maler (Joh. Vinc. Cissarz), Linschnitt (R. Budzinski).